

Wahrsjährlig . . .	6 fl. — fr.
Halbsjährlig . . .	3 „ — „
Vierteljährlig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Wahrsjährlig . . .	9 fl. — fr.
Halbsjährlig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährlig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeitspalt 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 26.

Donnerstag, 3. Februar. — Morgen: Veronika.

1870.

Das neue Programm des Ministeriums.

Das Ministerium ist nunmehr neu gebildet und rücksichtlich ergänzt. Die „Fr. Ztg.“ bringt die bezüglichen allerhöchsten Handschreiben, wodurch Ritter v. Hasner zum Ministerpräsidenten unter Verleihung der Geheimrathswürde, FML. Wagner zum Minister für Landesverteidigung, Sektionschef Vanhans zum Ackerbauminister und Ministerialrath Dr. v. Stremaier zum Minister für Kultus und Unterricht (an Stelle Hasners) ernannt werden. Gleichzeitig wird selbstverständlich die von den Ministern v. Plener, Dr. Giska, Herbst und Dr. Brestel angebotene Demission nicht genehmigt und dieselben in ihren Aemtern belassen. Zwar finden wir hinsichtlich des Polizeiministeriums noch keine offizielle Entscheidung, doch scheint diese Frage nach Andeutungen von unterrichteten Blättern dahin entschieden zu sein, daß die höhere (Staats-) Polizei in das Ressort des Reichskanzlers und die übrigen Agenden in jenes des Ministers des Innern fallen sollen, ein eigenes Ministerium der Polizei also nicht mehr bestehen würde, was von allen Blättern als ein wahrhaft konstitutioneller Akt gebilligt wird. Ueber das neue Aktions-Programm des Ministeriums finden wir in der „Presse“ folgende Andeutungen. Dasselbe enthält darnach drei besonders wichtige Punkte: Die Abgrenzung der Thätigkeitsphäre des Reichskanzlers, die eventuelle Behandlung des Antrages von Dr. Rechbauer auf vollständige Beseitigung des Konkordates und die galizische Resolution. — Den ersten Punkt vermag sich die „Presse“ nicht recht zu deuten. Zwischen dem Leiter des auswärtigen Amtes und den beiden Regierungen von Oesterreich und Ungarn müßte doch stets ein schwankendes Grenzgebiet ohne Abmarkung offen bleiben, weil

das die Natur des Dualismus mit seinem gemeinsamen Reichsministerium bedingt. So gehören zum Beispiel Handelsverträge, Abmachungen über Post- und Telegrafennetzen, Auslieferungs-Verträge u. s. w. in das Ressort der betreffenden Fachminister in Wien und Pest und müssen doch den Mächten des Auslands gegenüber die Minister durch das auswärtige Amt vertreten werden. Es kann diesem also, wenn es auch nur die Exekutive ist, doch eine gewisse Ingerenz auf die betreffenden Branchen nicht vollständig entzogen werden.

Rechbauer's Antrag soll kräftig unterstützt werden, um den liberalen Anforderungen in volkethümlicher Weise zu genügen. Es würde sich bei einer vollständigen Aufhebung des Konkordats nicht bloß um die betreffende theoretische Erklärung handeln, daß der Vertrag mit Rom auch für Oesterreich ebenso null und nichtig sei, wie für Ungarn, sondern auch um einige dem entsprechende legislatorische Akte. Vor allem wäre hier die Einführung der obligatorischen Zivilehe in's Auge zu fassen und die Trennbarkeit der Ehe der Katholiken mit dem Rechte der Wiederverhehlung für die Geschiedenen.

In Betreff der galizischen Resolution werden die Grundzüge des Programms als sehr ausgleichs-freundlich geschildert. Es sollen den Polen sehr weitgehende Zugeständnisse gemacht werden.

Ueber die Wahlreform soll in dem Programm nichts enthalten sein. Die „Fr.“ glaubt aber, daß man diese Frage doch bald nothgedrungen wieder aufnehmen müssen, und zwar in der einzig möglichen Weise, gleichzeitig mit der Verfassungsrevision.

Aus München

wird dem „Frdbll.“ geschrieben: Die gestrige Hof-tafel (am 30. Jänner) hat bei der schwarzen Partei eine höchst deprimirende Stimmung hervorgerufen,

der in der heutigen Abgeordnetenversammlung in der Rede des Priesters Greil dadurch Ausdruck gegeben wurde, daß er sagte: „Der Wille Gottes, das göttliche Gesetz gehe vor dem weltlichen, und es gebe Gesetze, denen der Katholik nicht gehorchen darf.“ Auch in reichsrathlichen Regionen scheint die Demonstration am Hofe zu Gunsten der Liberalen eine tiefe Wirkung erzielt zu haben. Daß der König die Absicht hatte, den für die Adresse stimmenden Reichsräthen zu zeigen, wie sehr dies seinen Anschauungen widerspricht, bewies der glänzende Empfang, welcher den Gegnern der Adresse im Reichsrathe seitens des Königs wurde, die Ausnahme und Auszeichnung, die sie bei der Tafel fanden; denn es war ein ganzes Militärmusik-Korps zur Tafelmusik beschieden, was sonst nur bei Anwesenheit hoher fürstlicher Gäste zu geschehen pflegt. Daß der König höchst entrüstet darüber ist, daß außer dem Herzoge Karl Theodor alle Prinzen für die Adresse stimmten, und sogar sein Bruder Otto noch im letzten Augenblicke ihm schriftlich anzeigte, er habe sich entschlossen, für die Adresse zu stimmen (wie man berichtet, auf Zureden seiner prinziplichen Oheime Euitpold und Adalbert), ist eine Thatsache. Die Prinzen Otto, Ludwig und Leopold haben die Weisung erhalten, bis auf weiteres nicht mehr bei Hofe zu erscheinen.

Vom Konzil.

Eines ist gewiß, schreibt ein römischer Korrespondent der „Fr. Ztg.“, daß die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes unter den der Reihe nach zuerst vorkommenden dogmatischen Anträgen erscheinen, und daß sie über das ganze Konzil entscheiden wird. Unterliegt die römische Kurie, so dürfte sie die ganze Synode bald als unnütz zerstreuen. Setzt man die Unfehlbarkeit durch, dann wird die Versammlung der Bischöfe an und für sich überflüssig. Was braucht ein unfehlbarer Papst noch

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

1.

In London.

(Fortsetzung.)

Der Anblick des Unbegrenzten, sei dies das lächelnde Auge des Vaters Ocean oder die freie, nährende Brust der Allmutter Erde, macht die Seele des Menschen fähig; der Kühne duldet die Knechtschaft nicht, und die Freiheit erzeugt die Größe.

An die Stelle der Könizier und Karthager der vorkristlichen Zeit sind in der christlichen als Vermittler des Welthandels die Venetianer und Engländer getreten. Die „Meereskönigin“ an der Adria ist untergegangen, mehr durch den Verlust der Volksfreiheit, als durch die Verleugung der Seewege in Folge der Umseglung des Kap der guten Hoffnung, und die Pulsschläge des allgemeinen Völker-

verkehrs ziehen nicht mehr über den schlangengewundenen Canale Grande, sondern beleben das neue Emporium des Welthandels, das unüberschaubare London, dessen Häusermeer ebenfalls durch eine, in der Form eines S sich hinziehende Wasserstraße in zwei Hälften getheilt wird.

Die Themse führt England in einem Jahre mehr Reichthum zu, als Rußland durch alle seine Meere, Häfen und Flüsse empfängt. In dem romanischen Venedig wurden die ursprünglichen Volksrechte durch die Tirannei Veniger beschränkt, jene verloren sich, wie diese zunahm; in dem germanischen England fand die Herrschaft des Königs seine Begrenzung in den Mitrechten der Aristokraten, diese wurden beschränkt durch die steigende Anerkennung der Mitregierung des Volkes; und wie in dem alten Rom nach dem Eintritt der Demokratie der Staat sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zur Weltherrschaft emporschwang, so wuchsen auch dem englischen Greif nach ähnlicher Wendung in wenigen Jahrhunderten die gewaltigen Schwingen, so daß sie nun über alle Meere wehen, und die Hauptstadt des Reiches dehnte ihre Grenzen dermaßen aus, daß heutzutage der Mittelpunkt der Stadt dort liegt, wo vor 200 Jahren

noch Kornfelder standen. Die venezianischen Nobili fanden Zeit und besaßen Schönheitsfitt, die aus allen Weltenden zusammengerafften Schätze zur Erbauung von Palästen zu verwenden, die noch wie Feenträume an die verschwundene Pracht und Herrlichkeit der Königin an der Adria erinnern, während der Engländer, der in seinem Klub 10.000 Pfund Sterling im Spiele wagt, in den Tagesstunden von 9—5 Uhr kaum Zeit gewinnt, in einer elenden Boutique in der Ludgate Street bei einem Brette, daß an der Wand hinhängt, stehend sein Gabelstüch zu verwickeln, und in einem bloß drei Fenster breiten, von Außen unansehnlichen, von Kohlendampf geschwärzten Hause wohnt, das freilich im Innern allen möglichen Komfort enthält. In jedem wohnt nur eine einzige Partei, die Familie des Besitzers und seine Dienerschaft. Diese ist, wie die Küche im Couterrain untergebracht. Die Fenster dieses unter dem Niveau der Straße gelegenen Stockwerkes empfangen ihr Licht aus dem Graben, welcher zwischen der Häuserreihe und der Gasse hinläuft und über welchen zu jedem Haushore eine Brücke führt. Ueber eine solche ritt in Picadilly ein junger Mann von schlankem Wuchs. Den Gruß des

den Rath von fehlbaren Bischöfen? Wir können deshalb erwarten, daß das vatikanische Konzil nicht 15 Jahre dauern wird, wie das von Trient, sondern nicht viel mehr als 15 Wochen. Der Papst ließ diese seine Absicht im Gespräche mit einem französischen Bischofe fallen. Eure Diözesen brauchen zu sehr die Anwesenheit ihrer Hirten, sagte Pius IX., und wir dachten Euch nicht länger, als einige Monate zu Rathe zu ziehen. Eine französische Dame behauptete leghin, daß das Konzil ein geheimer Schrank sei, den die römische Kurie wohl verschlossen hat und dessen Schlüssel sie sorgsam aufbewahrt, nur fehle dem Schranke der Boden. Deshalb wird es immer schwieriger, das strenge Geheimniß zu bewahren, welches anbefohlen und zu wiederholten malen eingeschränkt wurde.

Man hat die Botschafter der katholischen Mächte hier gänzlich über die gemäßigten Absichten des Konzils eingekullt und ich finde es vollkommen natürlich, daß diese Herren es für weit bequemer halten, ihre Berichte in die Rosentöne selbiger Zufriedenheit zu tauchen, allein der Donner- schlag wird deshalb um so sicherer fallen und trotz aller nachherigen Protestationen sollen 200 Millionen an einen unfehlbaren Papst glauben oder sonst gerade aus der Kirchengemeinschaft geschlossen werden. Glaubt Oesterreich auch über alle diese Fragen durch die Gleichgiltigkeit des aufgeklärten Mittelstandes erhaben zu sein, so schenkt man doch den Folgen dieses einen Halbgoth auf Erden erschaffenden Dogma's zu wenig Aufmerksamkeit. Die Massen des der Geistlichkeit ergebenden Volkes können gar leicht zum Fanatismus angefaßt werden und die Leitung der Geistlichen selbst wird von einem einzigen Lösungswort des unfehlbaren Oberhauptes abhängen. Unsern freieren konstitutionellen Fortschritten droht kein ärgerer Feind als der Geist der römischen Kurie, welche den hohen Adel und das unwissende Landvolk für sich hat.

Den Prälaten hier ist viel weniger an den Nerven gelegen, welchen das Konkordat ausgesetzt war und ist, diese Herren können es Oesterreich nimmer vergeben, die Lombardei verloren und Venedig gar hergeschenkt zu haben. Die österreichischen Soldaten sollten den römischen Gendarmen wieder beistehen, um die Völker Italiens neuerdings unter das über Leib und Seele herrschende Priesterjoch zu zwingen. Ich halte für Euer Eminenz 60.000 Mann in der Lombardei bereit, schrieb Metternich an den Kardinal Staatssekretär in den Karbonari-Zeiten. Das möchte Antonelli heute noch und dahin geht die reaktionäre Verschwörung noch täglich, welche in Rom ihren Zentralpunkt und leider nur zu viele Parteigänger an allen Höfen hat. Die Unfehlbarkeit des Papstes soll das kräftigste Mittel sein, um eine allgemeine Reaktion anzukündigen, nachdrücklicher anzuordnen und mit größerer Einigkeit durch-

zuführen. Dahin gehen die Gespräche aller Prälaten; hier sind diese Herren hergekommen, um sich gegenseitig aufzuklären, ihre Mittel zu zählen und zu vergleichen und nun gestärkt, aber einig, wieder in ihre Polizei-Distrikte zurückzukehren.

Die schlechte Presse.

Rom, 26. Jänner. Abermals eine Rede Bischof Stroßmayers war das Ereigniß der vorgestrigen Kongregations-Sitzung. Drei Redner, welche von dem schriftlichen Monitum Msgr. Fehlers an die Bischöfe, in ihren Reden die möglichste Kürze einzuhalten, blutwenig Notiz nahmen, hatten wahrhaft einschläfernd auf die Versammlung gewirkt und Kardinal Antonelli hatte förmlich Reißaus vor ihnen genommen, als plötzlich der Bischof von Diakovar auf der Tribune erschien und an die Versammlung wieder eine jener glühenden, unwiderrstehlichen Improvisationen richtete, welche die Zuhörer bis ins Innerste der Seele bewegten. Zum Thema, oder eigentlich mehr zum äußeren Anlaß seiner Rede nahm Msgr. Stroßmayer den auf die Bischöfe bezüglichen Dekretentwurf. Er verteidigte die bischöfliche Würde gegen die Angriffe, nicht der revolutionären, sondern der ultramontanen Presse. In einer plötzlichen edlen Auswallowung nahm er die Partei seines gefeierten Kollegen, des Bischofs von Orleans, gegen dessen Feinde und besonders gegen Herrn Beuillot, den er zwar nicht ausdrücklich nannte, von dem er aber ein so getreues Bild entwarf, daß dasselbe nicht zu verkennen war. Er zermalmt förmlich den famosen Redakteur des „Univers“ unter der furchtbaren Wucht seiner Beredsamkeit.

„Diese Journale (die ultramontanen nämlich) — rief Msgr. Stroßmayer — verdienen als die illegalsten, servilsten und verleunberischsten unter allen Organen der Tagespresse gebrandmarkt zu werden. In diesen Journalen und denen, welche sie schreiben, stellt sich der Verfall der Charaktere in unserer Zeit am erschreckendsten dar, ihnen verdankt man es, wenn der Katholizismus heute so viele Feinde, so viele unversöhnliche Gegner hat, wenn er als ein Hinderniß für die Zivilisation und den Fortschritt erklärt wird. Dieser gefälischsten Lehre dankt man es, welche unter dem Namen des Ultramontanismus gekennzeichnet und die dem wahren Katholizismus entgegen ist.“

Der Bischof von Orleans, erzählt man mir, lauschte athemlos und mit Thränen in den Augen den hinreichenden Worten seines Parteigenossen.

Die ultramontane Presse hatte übrigens auch schon in der Sitzung vom 10. Jänner einen furchtbaren Angriff von Seiten des Erzbischofs von Kalocsa, Msgr. Haynalds, auszuhalten gehabt. Jetzt erst, sehr spät allerdings, sind mir einige Notizen über diese Rede gekommen. Msgr. Haynald

erging sich in heftigen Ausdrücken darüber, daß die Bischöfe und das Konzil von der ultramontanen Presse verleumdet werden und daß die päpstliche Kurie selbst sich oft zur Mitschuldigen dieser Organe mache.

„Uns zwingt Ihr Stillschweigen auf, rief er mit Ungeßüm, um dann mit Hilfe Eurer Journale uns Ideen unterzuschleiben, welche nicht die unseren sind, und Gefühle, die wir niemals gehegt haben.“ (W. T.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 3. Februar.

Die römische Kurie hat ihre Repressiv-Maßregeln gegen den Stiftspropst Döllinger bereits begonnen. Vor allem soll Döllinger, weil er es wagte, die Infallibilitätadresse zu bekämpfen, von seinem Lehrstuhl der Theologie in München abgesetzt werden. „Eher Garibaldi zum General, als Döllinger zum Professor der Theologie“ lautet jetzt der Wahlspruch Pius IX. und seiner Kurialen in dieser Angelegenheit. Und trotzdem gibt es noch gläubige Seelen, welche sich der Hoffnung hingeben, der Papst werde es nicht wagen, sich für unfehlbar erklären zu lassen. Er sieht ja die Unfehlbarkeit bereits jetzt als eine göttliche Eigenschaft an, sobald über diejenigen, welche an derselben zweifeln, wie über Döllinger, Kirchenstrafen verhängt werden.

Nachrichten von einem Attentat auf Kaiser Napoleon spuken seit zwei Tagen in einigen Blättern, während die Pariser Zeitungen weder gestern noch heute etwas davon erwähnen. Die „Köln. Ztg.“ berichtet darüber unter Paris, 29. Jänner: „Gestern Nachmittags um 2 Uhr, als der Kaiser auf der reservirten Terrasse spazieren ging, welche nach der Seine hin liegt, wurde er an der Stelle, wo man vom Duai aus hinaufsehen kann, von einem Blumenmanne mit den größten Schimpfwörtern belegt. Der Mann nannte ihn: „Bourreau! Assassin!“ und dergleichen. Er wurde jedoch nicht sofort verhaftet, sondern erst, als er in seiner Wohnung, Rue St. Honoré, angekommen war, wohin ihm zwei geheime Agenten gefolgt waren. Der Mann ist ein Dachbeder, der vor kurzem wegen Unterschlagung einer gewissen Quantität Bleies zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden war.“ Wenn etwas wahres an dem Vorfalle sein sollte, so hat er jedenfalls keine Spur von politischer Bedeutung.

Wie der „Moniteur“ meldet, hätte Marjori, nachdem er bei der Königin Isabella vollständig in Ungnade gefallen, Paris verlassen, um sich nach Marseille und von da nach Portugal zu begeben. Die Abdankung der Königin zu Gunsten des Prinzen von Asturien stünde jetzt nahe bevor.

Von verschiedenen Blättern wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß es in der Absicht des russi-

Thormächters ließ er unbrachtet. Mit grazidser Leichtigkeit schwang er sich vom Pferde, warf dem Diener die Ziegel zu und eilte über die auf ihren Abfügen mit weißen Statuen gezierte Stiege in das erste Stockwerk. Als er eines der Zimmer betrat, eilten ihm zwei Frauen entgegen, die eine seine Gattin, die andere seine Schwester, die Lady Lamborough, jene in einem rosa, diese in einem schwarzen Seidenkleide.

Beinahe hätte ich Dich nicht mehr erwartet, sprach Elisabeth, denn es schlug eben 5 Uhr.

Du wirst Deinen Gemal heute allein speisen lassen und bei uns diniren, entgegnete Lord Withmann.

Und er wird Dich schwerlich vermissen, vollendete die muntere Schwägerin.

Da ich ihm nicht gesagt habe, daß ich ausbleibe, so möchte ich doch lieber nach Hause fahren. Ohne dem Bruder die wichtige Entdeckung mitgetheilt zu haben?

Lady Elisabeth erröthete.

Welche Entdeckung? fragte Lord Withmann, während er sich auf einen Schaukelstuhl niederließ.

Wir haben ein Porträt von ihm gefunden.

Von wem?

Von Eduard.

Von Baron Eichhart?

Ja, mein lieber Mann.

D, zeigt es mir! Und der schöne junge Mann erhob sich, schlang seinen Arm um die Hüften seiner Schwester und trat an das Tischchen an der Fensternische.

Hier, dieser Kopf eines deutschen Deputirten. Und Lady Withmann deutete auf ein Bild in der „Gartenlaube.“ Elisabeth ist unermüdetlich in der Erlernung der deutschen Sprache und liest nun schon das beste der deutschen belletristischen Blätter. Mit gerötheten Wangen kam sie vor etwa einer Stunde, flog mir in die Arme und weinte und zeigte auf diese Abbildung deutscher Abgeordneten. Suche ihn heraus, unter diesen findest Du ihn! rief sie mit ungewöhnlicher Hast. Und nachdem ich sie verstanden hatte, tupfte ich mit dem Finger dem Herrn da auf die Nase. Getroffen, er ist es, jubelte mein armes Mädchen da, und die Augen träufelten das Weihwasser zu dieser Freude.

Ah ja, seufzte Elisabeth, meine Kraft ist gebrochen, seit der Krankheit kann ich so leicht weinen.

Also dieser, dieser ist Baron Eichhart? fragte Lord Withmann. Sonderbar, höchst sonderbar!

Was findest Du dabei Merkwürdiges, lieber Bruder?

Du darfst mir nicht erschrecken Schwester. Ah und ich erschrecke nun immer so leicht.

Es ist für diesmal kaum nöthig. Eichhart sitzt gewiß in diesem Augenblicke in einem Kaffeehause zu Venedig und keineswegs im Albemarle Hotel, die Kölner Zeitung in der Hand.

Ich verstehe Dich nicht.

Nun bist Du vorbereitet und ich darf Dir mittheilen, daß ich vor kaum einer Viertelstunde einen Herrn gesehen habe, der diesem Baron Eichhart wie ein Ei dem andern gleicht, vorausgesetzt, daß dieser Kopf mit der hohen Stirn, dem festen Lippenchnitt, den etwas zusammengeprückten Augenlidern als Porträt desselben gelten kann.

Wo hast Du ihn gesehen, Bruder? Ich fühle seit einigen Wochen eine so namenlose Urube, daß ich geneigt bin, an Ahnungen zu glauben und alles für möglich zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

ichen Kaisers liege, dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch zu machen. Zweck dieses Vorhabens war offenbar, dem durch die Besuche der Kaiserin von Frankreich, des Kaisers von Oesterreich und der Thronfolger von England und Preußen möglicherweise gesteigerten Einflusse der von ihnen vertretenen Großmächte ein entsprechendes Gegengewicht zu geben. Wie die „Magd. Ztg.“ aber nun erfährt, hat der Kaiser von Rußland seine Absicht wieder aufgegeben.

Die russische Regierung hält es für gut, die theilweise Beunruhigung, welche die bekannte Broschüre des General Fadejeff verursacht hat, zu dämpfen. Sie läßt dessen Ansichten daher in einem offiziellen Petersburger Briefe demontiren. Man thue den Artikeln des Generals Fadejeff zu viel Ehre an, wenn man ihnen einen offiziellen Charakter beilegt, heißt es in der offenbar inspirirten Korrespondenz. General Fadejeff stehe in gar keiner Beziehung, sei es zum Ministerium des Auswärtigen oder zum Kriegsministerium, ja er könne gewissermaßen als ein Gegner, wenn man will, selbst als Rivale des jetzigen Kriegsministers angesehen werden. Sehr beweiskräftig ist dieses Raisonnement gerade nicht, denn man kann ein Rivale des Kriegsministers sein und dabei doch die Anschauungen gewisser Regierungsparteien aussprechen.

Zur Tagesgeschichte.

— Im Reichskriegsministerium wurde bei den letzten stattgehabten Beratungen über die Adjutirungsfrage, resp. der noch vorzunehmenden Adjutirungs-Reform, der Antrag gestellt und zugleich ein Muster vorgelegt, nach welchem bei der Kavallerie, Artillerie und beim Fuhrwesen neuartige Offizierskappen eingeführt werden sollen. Dieselben sind ganz nach französischem Muster mit emporstehendem, scharf abkanteten Schirme von schwarzem Luche, viel niedriger als die gegenwärtig in Gebrauch stehenden. Dieser Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben und es werden diese neuen Kappen schon mit 1. April d. J. in Anwendung kommen, an welchem Tage die alten gänzlich außer Gebrauch zu kommen haben.

— Das Abraupen der Obstbäume. Pomolog Janisch in Kroisbach bei Graz theilt im „steirischen Landboten“ folgende sehr empfehlenswerthe Methode des Abraupens mit: Um das beschwerliche und gefährliche Abraupen bei großen Obstbäumen auf der Leiter, wobei auch die Aeste beschädigt werden, zu vermeiden, mache ich mir Pechkerzen, binde eine solche auf eine leichte Stange, zünde sie an und brenne damit an einem trockenen und windstillen Tage die Raupennester ab, was leicht und ohne Beschädigung der Bäume geschieht. Bei einem Besuche am Grottenhof bei Graz war das Resultat davor, daß man obige Methode auf das beste jedem Obstbaumbesitzer empfehlen kann. Eine solche Fackel brennt nahezu eine Stunde und kommt bei größeren Bestellungen auf 8 Kreuzer zu stehen. Bei nur etwas feuchtem Wetter brennen die Raupennester nicht, es kann daher nur bei ganz trockener Witterung dieses Abrennen vorgenommen werden. („Zeitschrift für Land- und Forstwirthe.“)

— Folgen des Lotto. Ein gewisser Fontana in Trapani, der sich sonst eines ganz guten Rufes erfreute, war der Leidenschaft des Lottospiels blindlings ergeben, namentlich aber dem Spiele im geheimen Lotto, das dort das öffentliche noch überwuchert und darin besteht, daß die Spieler gegen den Bankhalter wetten, ob eine bestimmte Nummer in der öffentlichen Ziehung herauskommen werde oder nicht. Der Genannte erlitt nun leztlich bei diesem geheimen Lotto einen großen Verlust, der seinen vom Spiele schon zerrütteten Verhältnissen den letzten Stoß gab. Er entschloß sich zum Selbstmorde und schrieb einige Zeilen, die den Grund seiner That aufklären sollten und seinen Willen kundgaben, nicht allein aus der Welt zu scheiden, sondern auch die beiden ihm liebsten Wesen mit sich in's Jenseits zu nehmen. Es waren damit seine beiden Töchter von vier und neun Jahren gemeint. In der That erdolchte er die eine in ihrem

Bette, die andere stürzte sich auf die Dachterrasse des Hauses, wo er sie ergriff und niedermachte. Er stürzte sich dann von dort auf die Straße herab, und machte so seinem Leben ein Ende. Die nach Hause zurückkehrende Gattin wurde bei Wahrnehmung dieses Blutbades nur mit Mühe abgehalten, ebenfalls an sich Hand zu legen.

— Das badische Kriegsministerium beabsichtigt Regimentschulen zu errichten, in welchen von November bis einschließlich Februar den Soldaten Unterricht in landwirthschaftlichen und gewerblichen Dingen gegeben werden soll, und verlangt in seinem Jahresvoranschlage dafür 30.000 fl. per Jahr. „Es ist dies wenigstens eine kleine Abschlagszahlung, die das Kriegsministerium dem Lande macht, von dem vielen Geld, das es für Soldaten ver—wendet,“ bemerkt hiezu ein Frankfurter Blatt. Dieser Modus würde sich wohl auch bei uns in Oesterreich empfehlen. („Zeitschrift für Land- und Forstwirthe.“)

— Die Leiche des verstorbenen Großherzogs Leopold von Toskana ward, einer Meldung der „Korr. Schw.“ zufolge, nach dessen letztwilliger Verfügung in Rom beigesetzt. Der Papst und das h. Kollegium wollten dem Verbliebenen die letzten Ehren erweisen.

— Die Arbeitseinstellung in Creuzot hat allem Anscheine nach definitiv ihr Ende erreicht. Die drei Arbeiter, welche wegen Umtrieben verhaftet worden waren, sind auf Verwendung des Herrn Schneider selbst wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Dagegen hat Herr Schneider 68 Arbeiter, welche ihm für die eingetretene Störung des Geschäftes besonders verantwortlich schienen, entlassen.

— Der bekannte Berliner Pastor Knatscheit auch im Land Lippe Streiter für seine Ansichten zu haben, und ganz besonders im Consistorium, denn vor einiger Zeit ist in den Schulen des Landes ein Lesebuch eingeführt worden, worin die Ueberschrift eines Aufsazes so lautet: „Von dem Weltraume, oder der großen Himmelskugel, und von der täglichen Umdrehung der Sterne, der Sonne und des Mondes um die Erde.“ Der ganze Aufsatz sucht überhaupt zu beweisen, daß sich die Sonne um die Erde drehe.

— Heilung giftiger Schlangenbisse. In Victoria hat die neue Methode zur Heilung giftiger Schlangenbisse durch Injektion von Ammoniak sich durch zwei neue Beispiele als durchaus praktisch erwiesen. In dem ersten Falle wurde das Mittel erst anderthalb Stunden nach dem Biß angewendet, aber innerhalb 14 Stunden kehrte der Patient zum Bewußtsein zurück und nach 36 Stunden war er vollständig wieder hergestellt. Der zweite Fall ereignete sich in Tarraville und wurde erst 13 oder 14 Stunden später in Behandlung genommen. Alle anderen Mittel waren vergeblich angewendet worden, und das Opfer — eine Frau — schien seinem Ende entgegenzugehen, als zwei Injektionen von verdünntem Ammoniak vollständige Wiederherstellung herbeiführten.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Zum montägigen Vereinsabend der Gartenbaufreunde) hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft von Vereinsmitgliedern und Gästen eingefunden. Nach Erledigung einiger den Verein betreffenden Angelegenheiten demonstrirte Kunstgärtner Weg den Baumschnitt der Zwergbäume an mitgebrachten Exemplaren, wobei die Bildung der einfachen Pyramide, der Zäherpyramide und der Spindelform in Detail erörtert wurden. Sodann zeigte Kustos Deschmann lebende Exemplare des für Krain sehr seltenen schwarzbraunen Strichfarrens (*Asplenium Adiantum nigrum*) vor. Dieses Farrenkraut wächst in der Umgebung Laibachs nur an ein paar Stellen des Schiefergebirges; die schöne Form seines glänzendgrünen, den strengsten Winter über dauernden Wedels eignet diese heimische Art zur lohnenden Aufzucht in unseren Gewächshäusern. Zugleich wurde der anatomische Bau der Farren, die Bildung ihrer Sporenhälter und ihres Vorkommens an einheimischen und tropischen Farren, letztere aus dem Glashause des Gärtners Ermacora, mittelst

des Mikroskopes demonstrirt. Zur Ansicht lagen vor: Aepfel- und Birnsorten aus den Obstgärten der Herren Lagnil und Müller, welche den Freunden der Obstbaumzucht Veranlassung zu einzelnen pomologischen Debatten boten.

(Lüge oder Wahrheit?) Der „Novice“ kommt die thatsächliche Entgegnung, welche bei der Adressdebatte Dr. Tomans' hohle Expectorationen über die Unterdrückung der slovenischen Sprache in Krain erfuhren, sehr ungelogen, sie sucht das Gewicht der von Dr. Klun vorgebrachten Thatsachen, damit zu entkräften, daß sie selbst als Lüge (*dehela laž*) erklärt. In ihrer gestrigen Nummer argumentirt sie also: Wie kann Dr. Klun's Angabe wahr sein, daß mehrere krainische Gemeinden bei der Volksbeschreibung die ihnen zugeworbenen slovenischen Drucksorten aus dem Grunde zurückbedeten, weil sie ihnen unverständlich gewesen sein sollen, da ja bekanntlich sämtliche Konstriptionslisten deutsch und slovenisch angelegt worden sind? Allerdings ist letzteres richtig, jedoch die Belehrung über die Volkszählung kam den Landgemeinden nur slovenisch zu, und es ist eine Thatsache, welche die „Novice“ nie und nimmer wird ableugnen können, und auf die sich auch Dr. Klun's Behauptung bezogen zu haben scheint, daß in einem der größten Bezirke Krains, nämlich in jenem von Gurkfeld, fast sämtliche Landgemeinden statt der slovenischen Belehrungen den deutschen Text verlangten, indem ihnen erstere unverständlicher wären, als die deutsche Amtssprache. Wenn übrigens „Novice“ derlei Thatsachen, sobald sie von ihren politischen Gegnern, den verschrienen „Nemštutarji“, vorgebracht werden, als Lüge bezeichnet, so fragen wir selbe, werden sie zu ähnlichen Behauptungen, die ja doch sehr häufig in Blättern zu lesen sind, an deren nationaler Gesinnung niemand einen Zweifel hegt, ein unerklärliches Stillschweigen beobachten? So z. B. klagt in der letzten Nummer des „Sl. Nar.“ ein Korrespondent aus dem oberen Samnthal, wo lauter echte Nationale und keine Nemštutars wohnen, daß man daselbst in allen Gemeinden trotz der gefassten Taborbeschlüsse bei der deutschen Amtirung verblieben ist, wenn auch an der Spitze der Gemeindevorretungen national gesinnte Männer stehen, die kein Wort deutsch verstehen. Gesezt nun den Fall, es würde in einer Landtags- oder Reichsrathsdebatte auf Dr. Tomans' hohle Deklamationen einer seiner politischen Gegner eine solche Notiz aus einem anerkannt national gesinnten slovenischen Blatte als Entgegnung reproduziren, würde „Novice“ dann auch dazu sagen: Das ist eine dicke Lüge? (*To je dehela laž.*)

(Alexikales aus Kranten.) In Kranten verlangt die Gemeinde Dier deutschen Sprachunterricht. Der Pfarrer aber, der zum Obmann des Ortschulrathes gewählt wurde, was die Leute jetzt sehr bedauern, protestirt energisch gegen ein solches Anstehen, das der Bezirkschulrath zu unterstützen geneigt ist. Er sagte in seiner Eingabe, daß nur Dorfmagisten und Bauernpaska's, also doch der bessere Theil der Bevölkerung, die Pflege der deutschen Sprache in der Schule begehren, weil ihre Söhne in den deutschen Gewerkschaften arbeiten, das übrige Volk aber wolle windisch bleiben. — Ein anderes Stückchen wird von einem geistlichen Proselytenmacher in Oberkranten erzählt. Derselbe explizirte den Schülern, warum man den Leib Christi nur in einer Gestalt, nämlich des Brotes, empfangen, und sagte dabei, auf den Lehrer deutend, daß dies nur deshalb geschehe, weil, wenn „ein Kommunitirender einen so häßlichen großen Schnurbart wie der Lehrer hätte, die Nachfolgenden einen Graus vor dem Trinken aus dem gleichen Kelche bekämen.“ Das Geschichtchen ist buchstäblich wahr und zeigt, wie die Ultramontanen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Volksschullehrer der neuen Aera selbst in den Augen der Kinder herabzusetzen. So die „Tagespresse.“

Witterung.

Laibach, 3. Februar.
Vorgestern Nachmittags und Nachts heiter. Gestern und heute früh Nebel. Gestern Nachmittags heiter. Abend roth. Heute Nachmittags Höhennebel anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr — 8.4°, Nachmittags 2 Uhr — 4.2° (1869 + 7.5°, 1868 + 4.8°). Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme — 5.1°, um 4.2°, das gestrige — 8.0°, um 7.1° unter dem Normale. Barometer im fallen 328.56“.

Angelommene Fremde.

Am 2. Jänner.

Stadt Wien. Spitaler, Privat, Gbrz. — Mntley, Privat, Oberlaibach. — Globocnik, Privat, Eisenrn. — Moriz, Kaufm., Klagenfurt. — Naglic, Kaufm., Laa. — Suchy, Orgelbauer, Stein. — Polkar, Handelsm., Gottschee. — Rakem, Kaufm., Morowitz. — Steinmetz, Handelsm., Zoppe. — Spurrlic, Handelsm., Wien.

Elefant. Löwinger, Kaufm., Kanischa. — Keglewitsch, Kaufm., St. Peter. — Aujenigg, Postmeister, Ottok. — Jünger, Professor, München. — Dgoreuz, Kaufm., Radmannsdorf. — Lifsch, Ingenieur, Laa. — Korlin, Bauunternehmer, Aßling.

Verstorbene.

Den 31. Jänner. Maria Smretar, Inwohnerin, alt 77 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 94 an der Wassersucht. — Herr Josef Kregar, Oberkellner, alt 26 Jahre, im Zivilspital an der Augsehrgung.

Den 1. Februar. Katharina Strempfel, Näherin, alt 21 Jahre, im Zivilspital an der Zuderharnruhr. — Dem Binzenz Brunt, magistratlicher Straßeneinräumer, sein Kind Anna, alt 1 1/2 Jahr, in der Polanavorstadt Nr. 106 an der häutigen Bräune. — Franz Ramovs, Tagelöhner, alt 44 Jahre, im Zivilspital an Lungendem. — Sebastian Mirt, Inwohner, alt 80 Jahre, ins Zivilspital sterbend überbracht.

Den 2. Februar. Dem Adreas Paulic, Tagelöhner, sein Kind Johanna, alt 9 Monate, in der Stadt Nr. 40 an der Lungentzündung. — Dem Ferdinand Burger, Schuhmacher, sein Kind Johann, alt 4 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 50 an der Gehirnhöhlenwassersucht. — Maria Sme, Institutsarme, alt 72 Jahre, im Zivilspital an organischen Herzfehler.

Anmerkung. Im Monate Jänner 1870 sind 89 Personen gestorben, unter diesen waren 44 männlichen und 45 weiblichen Geschlechtes.

Marktbericht.

Krainburg, 31. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide, 12 Wagen mit Holz und 22 Wagen mit Speck.

Durchschnitts-Preise.

	fl. kr.		fl. kr.
Weizen pr. Metzen	5 52	Butter pr. Pfund	— 39
Korn	3 52	Eier pr. Stuck	— 24
Gerste	— —	Milch pr. Maß	— 10
Hafcr	2 30	Rindfleisch pr. Pfd.	— 18
Halbfrucht	— —	Kalbsteisch	— 23
Heiden	3 20	Schweinefleisch	— 21
Hirse	3 32	Schäpffensfleisch	— —
Kukuruz	3 20	Händel pr. Stück	— 28
Erdäpfel	— —	Tauben	— —
Linfen	— —	Heu pr. Centner	— —
Erbsen	— —	Stroh	— —
Fisolen	3 20	Holz, hartes, pr. Kst.	6 80
Rindschmalz pr. Pfd.	52	— weiches, "	4 60
Schweinschmalz "	33	Wein, rother pr.	— —
Speck, frisch	29	Eimer	— —
Speck, geräuchert, "	— —	— weißer	— —

Wiener Börse vom 1. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Bare	Geld	Bare
öterr. Währ.	—	—	öst. Hypoth.-Bant	98. — 98.50
öst. Rente, öst. Pap.	60.45	60.50	Prioritäts-Oblig.	— —
öst. do. öst. in Silb.	70.25	70.35	Südb. Ges. zu 500 fr.	120. — 120.50
Jose von 1854	89.25	89.50	do. Dons 6 pft.	246.25 246.50
Jose von 1860, ganze	97. —	97.20	Perzb. (100 fl. öst.)	91.89 92.25
Jose von 1860, Hälfte	105.25	106. —	öst. B. (200 fl. öst.)	89.90 90. —
Prämienb. v. 1864	119.25	119.50	Wüdeffsb. (300 fl. öst.)	91.75 92. —
Grundentl.-Obl.			Frans. Jof. (200 fl. öst.)	93. — 93.40
Steiermark zu 5 pft.	92.50	93.50	Lozo.	
Kärnten, Krau	— —	— —	Credit 100 fl. öst.	159. — 159.50
u. Kistenland 5	86. —	94. —	Don. Dampfsh.-Ges.	— —
Ungarn . . zu 5	78. —	78.50	zu 100 fl. öst.	98. — 99. —
Kroat. u. Slav. 5	83.75	84. —	Triester 100 fl. öst.	124. — 126. —
Siebentürg. 5	75.25	75.70	do. 50 fl. öst.	65.50 64.50
Aothen.			Öfener 40 fl. öst.	33. — 34. —
Nationalbank	725. —	727. —	Salzn . . 40	42. — 43. —
Creditanstalt	261.40	261.60	Walff . . 40	30.50 31. —
N. d. d. Compte-Ges.	914. —	916. —	Garb . . 40	37. — 38. —
Anglo-öterr. Bant	310.75	311.25	St. Genois, 40	23.50 23.50
öst. Bodencr.-A.	304. —	306. —	Finbischgrätz 20	20. — 21. —
öst. Hypoth.-Bant	89. —	90. —	Waldstein 20	21.50 22.50
Steier. Escompt.-B.	— —	— —	Reggicuch 10	15. — 15.50
Raff. Ferd.-Rorb.	2118	2122	Wüdeffsb. 105 fl.	16. — 16.50
Südbahn-Gesellsch.	245.20	245.50	Wochsel (3 Mon.)	— —
Raff. Elisabeth-Bahn	182.25	183.50	Angsb. 100 fl. öst.	103.27 103.40
Varl-Lubwig-Bahn	237. —	237.50	Frankf. 100 fl.	103.40 103.55
Stebens. Eisenbahn	165.25	165.75	Ponden 10 fl. öst.	123.50 123.60
Raff. Frans-Joseph	184. —	184.50	Paris 100 francs	49.65 49.70
Häntf. Carier E. B.	176.50	177.30		
Milob-Rum. Babs	169.75	171.25		
Pfandbriefe.			Münzen.	
Nation. öst. verlosd.	93. —	93.20	Raff. Münz. Ducaten	5.81 5.82
Ung. öst. Creditantf.	91. —	91.15	20 Francstüd	9.85 9.86
öst. öst. Cred.	107.30	107.60	öst. Reichsbaler	1.82 1.82
do. in 33 J. rick.	88.75	89.25	Silber	121. — 121.25

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. Februar
 5proz. Rente öterr. Papier 60 55. — 5proz. Rent
 öterr. Silber 70.45. — 1860er Staatsanlehen 97 10.
 Bankaktien 728. — Kreditaktien 261.50. London 123 45.
 — Silber 121 —. — k. f. Dukaten 5.81.

Geschäftszeitung.

Verlojung. (Clary-Loje.) Bei der am 31. Jänner stattgehabten Ziehung fiel der Haupttreffer mit **25.000 fl.** Konv.-Münze auf Nr. **15838**; ferner gewinnen je 100 fl. Konv.-Münze: Nr. 1466 2737 4025 4966 5662 12235 15540 18749 19360 24506 26615 26924 29146 29270 33094 36566 38437 41232 und Nr. 41496, und endlich gewinnen nachstehende 105 Losnummern je 60 fl. Konv.-Münze: 594 637 920 1058 3550 3791 4266 4316 4571 4574 4840 5098 5420 5630 8757 9217 9745 9966 10108 10181 10690 11807 11936 11957 12035 12179 12909 13022 14141 14178 14853 15673 15940 16076 16322 16491 16493 17135 18293 18433 19474 19556 19570 19764 19862 20447 20622 20796 20874 21089 21206 21838 22121 22747 22751 22878 23831 24363 24387 24798 25361 25384 26596 27420 27489 27862 28422 28672 28808 28892 30052 30075 30087 30390 30750 32246 32247 32600 32678 33325 33341 33734 34640 34773 34899 35521 35550 36178 36614 36704 36819 36838 37329 37882 38025 38106 38184 38465 39190 39880 39916 40290 40604 40978 41459. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt sechs Monate nach der Ziehung, das ist vom 30. Juni 1870 angefangen beim Großhandlungshause L. Epstein in Wien.

(1860er Staatslöse.) Bei der am 31. Jänner stattgehabten Verlojung wurden nachstehende 65 Serien gezogen: Nr. 149 296 477 481 825 1270 1488 1953 2333 2602 2938 3792 3877 4068 4282 4672 4738 4840 4906 5524 5812 6129 6153 6208 6441 6497 6617 6635 6655 6822 7600 8337 8346 8724 9556 9923 10249 10252 10494 11389 11660 12064 12360 12404 12486 12668 13199 13269 13594 13837 13859 14368 14484 14697 16038 16628 17308 18489 18783 18813 18960 19373 19800 19815 und 19939. Die Verlojung der in diesen 65 Serien enthaltenen 1300 Gewinn-Nummern wird am 2. Mai 1870 stattfinden.

(Graf St. Genois-Loje.) Bei der am 31. Jänner vorgenommenen Ziehung fiel der Haupttreffer mit **50.000 fl.** auf Nr. **54116**, der zweite Treffer mit 5000 fl. auf Nr. 53368, der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 15482, und der vierte Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 34564; ferner gewinnen je 500 fl. Nr. 10193 und Nr. 54076; je 250 fl. Nr. 12663 17638 72073 und Nr. 72522; je 200 fl. Nr. 26499 46866 53191 63648 66051 und Nr. 68528; endlich gewinnen je 120 fl. Nr. 14642 18698 19044 25194 32018 37930 40867 41562 43229 46925 54694 57128 57146 58568 59389 62663 66807 69985 71061 72733 75692 75762 76317 und Nr. 79440.

Theater.

Heute: **Geleshut.** Zaubermärchen; erste Kindervorstellung.
 Morgen: **Die Hirschhut.** Zauberpiel mit Tanz; zweite Kindervorstellung.

Geucht wird ein Defonon,

der im Rechnungs- und Schreibfache bewandert und praktisch gebildet ist, zur Beaufsichtigung von zwei Meierhöfen und Verwendung im Kanzleifache, Gehalt 350 fl., Deputat, Wohnung, Beheizung etc., von der Forstverwaltung **Montpreis**, pr. Südbahnstation St. Georgen.

Der slovenischen Sprache mächtige Bewerber erhalten den Vorzug. (40--2)

Epileptische Krämpfe
 (Fallucht) (16--22)
 heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
 Doktor **O. Kallisch** in Berlin, Mittel-
 straße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Stollwerck'sche Brust Bonbons.
 Gegen Hals und Brustleiden
 Vor Fälschung wird gewarnt!
 Export und bewährt seit einer Reihe von Jahren gegen Husten, Heiserkeit, Affektionen der Schleimhaut und des Kehlkopfes, ja gegen alle Beschwerden der Athmungsorgane. Man wolle, um sich vor der großen Zahl von Nachahmungen zu schützen, auf nachstehende Verkaufsstellen achten. In **Laibach** bei H. J. Kraschowitz, in **Villach** bei Math. Fürst Sohn. (377--3)

Die fünfte ordentliche
Generalversammlung
 der k. k. privilegierten
allgemeinen österr. Boden-Kredit-Anstalt
 findet am **17. März 1870**
 in Wien, Herrngasse Nr. 8, Vormittags 10 Uhr statt.

Verhandlungsgegenstände:

- Bericht des Gouverneurs.
- Bericht der Zensoren.
- Beschlussfassung über die Gesellschaftsrechnungen und die Verwendung des Gewinnes. (Art. 61, 68 und 69.)
- Bestimmung der Tantieme für die Verwaltungsräthe, den Gouverneur, die Direktoren und Beamten der Anstalt. (Art. 69.)
- Bestimmung des Werthes der Anwesenheitsmarken für die Verwaltungsräthe und Zensoren. (Art. 52 und 54.)
- Wahl von sechs Verwaltungsräthen.
- Wahl eines Zensors.
- Aenderung der Statuten. (Art. 6. — 6 und 9.)

In derselben sind jene Herren Aktionäre stimmberechtigt, welche mindestens einen Monat vor Zusammentreten derselben, daher bis längstens 17. Februar l. J., fünfzig Aktien (Interims-Scheine) nebst Koupons im Sinne des Art. 25 der Statuten bei der Gesellschaft in Wien (Herrngasse Nr. 8), oder in Paris (rue neuve de Capucines Nr. 21) deponiren und die hierüber auf ihren Namen lautenden Depôtscheine wieder längstens 8 Tage vor der Generalversammlung gegen auf ihre Namen lautende Legitimationskarten umtauschen.

(39--1)